

Zeitschrift: Jahrbuch vom Thuner- und Brienzersee
Herausgeber: Uferschutzverband Thuner- und Brienzersee
Band: - (1967)

Artikel: Das idyllische Faulenseeli grüsst Euch!
Autor: Buri, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1096604>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das idyllische Faulenseeli grüsst Euch!

E. Buri

Wir haben die Ueberschrift gewählt, um mit all jenen Jahrbuchlesern in freundlichen Kontakt zu kommen, denen unser Seeli mehr bedeutet als nur Bade-Wasserbecken, schlimmstenfalls See-rosenspender. Mit warmer Liebe dachte ehemals Sekundarlehrer G. Wymann, Vater, an es, da die jugendliche Hauptfigur im «Sänger von Ringgenberg» dort der Musse pflegend Erholung findet in unberührter Natur.¹⁾

¹⁾ Das dichterliche Poem ist 1884 in Bern bei Nydegger & Baumgart erschienen, allerdings unter dem Decknamen T. G. Ywannow.

«In dem Dickicht haust das muntre
Volk der Vögel, das, des Winters
Strenge trotzend, hier ausharret,
Wiegt sich auf den leichten Halmen,
Dass die Federbüsche zierlich
Bis zum Wasser tief sich neigen.

Auf den Rasen, der beblümet
Kärglich nur von Herbstes Blumen,
Setzt sich Richard, ihm zu Füßen
Spielen kosend Wasserwellen
Und erzählen flüsternd leise
Von der Silberglocke, die dort
Unten, sicher vor der Feinde
Habgier, leise, sanft ertönet,
Und an's Ohr harmonisch dringet
Sanft Geläute, Silberklingen —
Süsser, schmeichlerischer Wohllaut.

Kommt ein alter Krebs gegangen,
Naht bedächtig sich dem Ufer,

Führt mit Philosophenruhe
Manch' ein Kerbthier sich zum Munde,
Wetzt zu neuem Thun die mächt'gen
Scheeren, streckt die langen Fühler
Lüstern aus nach neuer Beute,
Glotzt mit Augen, thorweit offen,
An den unberuf'nen Störer
Seiner nassen, waldumrauschten
Ruhe, der idyllisch schönen . . .»

Und nun sind es Generationen her, dass sich solch unberührt-anmutige Stätte erhalten konnte, zwar zuletzt unter bewusst schützender Hand und Gevatterschaft. Wymanns Hinweise auf die schilfigen Federbüsche, auf blumigen Rasen, auf den bedächtigen Krebs, dies und noch ein Mehrfaches dazu, haben eh und je den Naturfreund angelockt. Prof. Fischer hat sich hinangepirscht, die dortige Flora zu untersuchen wie auch andere nach ihm.

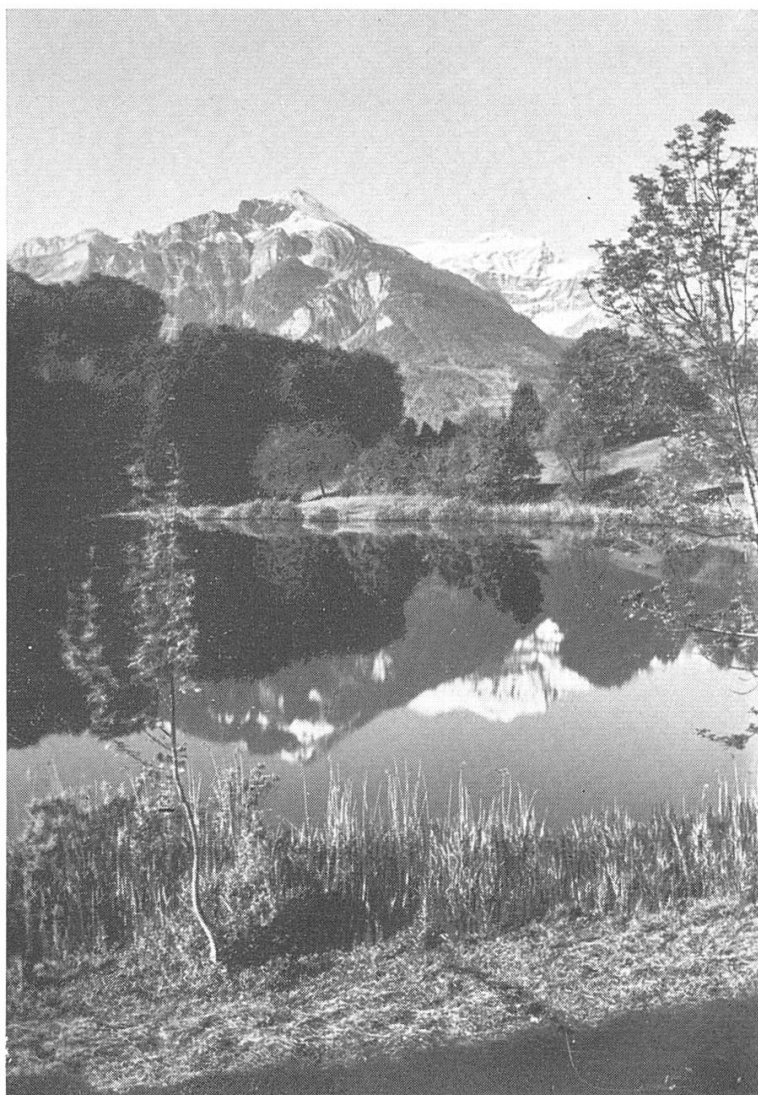
Ins erste Blickfeld fällt berechtigterweise unsere Weisse Seerose. Doch gleich — wenn wir Fischer folgen — finden wir nahe am Ufer zwischen gewöhnlichen Wasser- und Sumpfpflanzen *Cyperus longus*, in unserer Sprache langes Zypergras. Wir nehmen zur Kenntnis, es sei dies «eine in der Schweiz seltene, mehr südeuropäische Pflanze mit dreikantigem Stengel, die kleinen rötlichbraunen Ährchen zu einem eleganten, lang- und dünnästigen Blütenstand vereinigt. Und in Wassergräben des östlich vom Faulensee gelegenen Moosbezirkes bemerkt man eine eigentümliche Grasart mit gelblichgrünen, rauh anzufühlenden Blättern: *Oryza clandestina*, eine dem Reis verwandte Pflanze, deren Blütenrispen lange (oft bleibend) in den aufgedunsenen oberen Blattscheiden verborgen sind».

Ja, wer achtet sich heute solch verborgener Schönheit!? Und wer hält denn schon einen Augenblick inne und sich fragend, ob nicht doch mal vor Jahrhunderten ein silbernes Glöcklein, vielleicht rettend, zum bergenden Ufer geschafft worden ist? Weiss der Leser auch, dass längst vor der gewollten Namenprägung Burgseeli — lies Faulenseeli — weiland andere Benennungen zirkulierten? So zur Zeit eines Th. Schöpf (um 1576) war es der «Flüelensee», hernach die längste Zeit «das Faulen- oder Golzwylseeli, Goldswil See-

lin» (z. B. 1782). Zu Grossättis Zeiten bot man herum, jenes liebliche Gewässer wäre unvorstellbar tief, obzwar doch schon Prädikant Nöthiger aus Ringgenberg herausgebracht, es klastre an die 11 Mal 1,80 und in diesem schwarzgrünen Wasser treffe man bis 3 Pfund schwere Schleien an. Der vor bald 200 Jahren Schreibende führt uns den Fischbratis kunstgerecht vor Augen, man möchte gerne mithalten! Auch serviert er uns in Gedanken recht gewichtige Egli, lässt die Röteli herumschwimmen, auch Bläuling, Hasle. 1778 hätten, so hören wir beiläufig, vereinzelte Fischer Hechte ausgesetzt «zur Probe», die wären bereits fünfpfündig geworden. Edelkrebse als Seltenheit des Oberlandes wurden ebendamals auch eingefangen, und nicht ganz ohne stillen Kommentar erwähnen wir dazu, dass es die gnädige Obrigkeit war, die sich in ihrem Oberherrentume eine Pachtabgabe von jährlich 500 Krebsen ausbedungen hat. Es will fast scheinen, als ob der Krebsfang gern zur Nachtzeit vollzogen. Denn die Fänger beteuerten dem pfarrherrlichen Schreiber, welchermassen schmackhaft und «wohl ausgefüllt» zur Vollmondzeit diese Goldswil-Krebse wären!

Dass ausserdem die Seemuschneln oder «Austern» zu Leckerei und Kost erhalten mussten, wird nicht ausgeführt, und wohl auch erst viel später setzte die Eisgewinnung ein, die vor Jahren nicht wenig in Kurs war. Den Ahnen, d. h. den Hanf pflanzenden Frauen war das Seeufer liebenswertes Ziel nicht der Baderei wegen, vielmehr der Rötzeri. Aber man wolle bitte dies Wort nicht missverstehen. Jene tapfern Werk tätigen hatten längst herausgetiftelt, dass die Hanfernte, schön gebündelt, mit Latten und sonst beschwert, eine fördernde Aufbereitung in der Untiefe des Seelis erfuhr, jedenfalls eine bessere, als wenn sie die geschnittenen Hanfpulgen hätten übers Moos ausgebreitet zur Rötzi! Und waren es vor ca. 90 Jahren die Weibsbilder, die den Strand allmählich verliessen, um fremdem Gewerbe die Ehre zu erweisen, so nahten sich jetzt Burschenschaft und Altmänner dem winterlichen Seeli-Eise: Frühmorgens versehen mit Eissägen und Angelhaken, sägend und fiegend tagsüber und abendlich die Ausbeute hinschleppend zum «Ischchäller» unweit der Tormatten-Gaststätte.

Doch gibt unser Seeli die längste Zeit auch die herrliche Unbeschwertheit des Eislaufs; hier zwar noch bislang ohne Night-Romantik. Leichtfüssig bewegen sich die dies können winterüber



Das Faulenseeli, durch Regierungsratsbeschluss vom
11. Februar 1958 als Naturdenkmal erklärt.

Foto H. Steinhauer

dahin, während Ängstlichere nochmals nachbohren, ob das Eis denn auch wirklich hält. Hält Gevatter Tod vielleicht Umschau? Er weiss wohl am besten, dass selbst das herrlichste Erdenflecklein zum Sterbeort kann werden.

Des Schreibers Vater schrieb unterm Neujahrstage 1897 ins Tagebuch «Unglück auf dem Faulensee. Das Eis brach ein und 3 Mädchen ertranken». Den Badefreudigen schreckt das Blaugrün des Wassers sowenig wie wenn's hellklar die Bodensicht frei gibt. «Meinst du, ich fürchte mich?» Und der einst so sprach und schrieb — wir können es nachlesen in Hans Schütz' «Das Album» (Gute Schr. 1948) — ist zwar freigegeben worden aus sommerlichem Blaugrün, doch am Ufer schon todgezeichnet! Dass aber dies eben zitierte Nicht-Fürchtewort, in gar manchem Munde gebräuchlich, bestimmt keine Angstlage oder Sterbefurcht direkt ausgelöst, sei denn doch hier ausdrücklich gesagt, selbst denen, die in jugendlichem Uebermute mal Schiffli und Floss kippen.

Aber hier wollten wir Anlass nehmen, trotz oder ehrlicher ausgedrückt, just *wegen der Schönheit und Ruhe* der Oertlichkeit auf das denkbare Sorgenkind Burgeseeli hinzuweisen. Gottlob ist's ja nicht so weit, und falls sich uferschützlerisches Streben, Heimatschutzleute und sonst Gutwillige zusammenfinden, so wird's auch nie zum Sorgenkinde werden, unser liebes Faulenseeli. Um es aber lieben zu können, müsste man's nicht nur kennen — so topographisch obenhin —, man müsste es auch besuchen wie ein liebenswertes Grosi oder Tanti, und wer die schützende Hand ob ihm halten möchte, der findet Ansporn dazu, wenn er sich «bisherige Errungenschaften» vor Augen hält, und die da lauten — in aller Kürze hier zusammengezogen:

Nach bewährtem Muster kann Väterchen Staat die Herrschaft über das Seeli beanspruchen; er heischte, wie wir sahen, ja schon vor Abgang des Ancien régimes die schmackhaften Edelkrebse, und nachdem die Herren Helvekler auch wieder Platz geben mussten, da besinnt man sich, dass mal eine Pacht mit Oberherrschaft bestand. 1910 will man von Amtes wegen und unwiderruflich alles schön ins Grundbuch. Aber wie man die Ringgenberger um die Zuerkennung angeht, wird eine erste Zufertigung brüsk verweigert, man möchte selbst zum Rechten sehen! Doch wird die Ortsbehörde eines bessern belehrt und der Bernstaat verspricht, dass nichts Un-

rechtes geschehen kann. Fleissig, wie Weise aus dem Morgenland suchten, verfolgt man etwaige Spuren, ob nicht etwa Drittmannsrechte, Pfandansprüche vorliegen könnten.

So haftet seit 1910 unserem Quasi-Adoptivkinde der bernischen Domänen kein Makel mehr an, es heisst denn auch mit Doppelnamen «Goldswylsee, auch Faulensee genannt» in den Akten. Grösse und genauere Gestalt gibt ihm bereits zuvor Konkordats-geometer Hofer, auf den später Geometer Wyss basieren kann (1958). Frühe Fotis zeigen Uferbüsche, Schilfbestand usw. wie heute noch, wenn wir Affichen und Strandbad wegzudenken vermögen. Mauerwerk in der Hondrichecke weist nicht etwa auf vormalige Klausnerei und Ritterversteck, vielmehr ist's noch nicht so lange her, dass sich dort rotblusige Zeigermännchen hinflüchteten, wenn die Feld- und Militärschützen in friedlichem Wettkampfe übten, übers Wasser hin an Sonntagen pülvernd.

Heimatbewusstes Streben des UTB konnte sich in den Startjahren des Seelis nicht annehmen, doch seit 1950 wurde der Perlenwert von Seefläche und Ufer vermehrt erkannt, ja begehrenswert im Zeitpunkte, wo die Umschau über Erreichtes und noch zu Erstrebendes die Lücke dort aufwies. 1958 ist das erste, schöne Ziel erreicht. Der erworbene UTB-Uferstreifen im südöstlichen Teil bildet richtiggehend den Rückgrat zum Randschutz-Terrain rundum. Hier ist nun jeder unerwünschte Zugriff nach der Perle unmöglich. Doch gibt es auch begehrlische Private, ein kalkulierender Bauwille, der sich in scheinbarer Bescheidenheit distanziert, dennoch die Perle sich vor Augen halten möchte, sich weidend am labenden Zauber anziehender und spendender Kraft, so dass der Gedanke im Blickfeld des Kaufmanns nicht so abwegig wäre, just hier neue Parkanlagen für Motorisierte zu schaffen! Erste Vorstösse in diesem Sinne sind bereits abgewiesen; doch die Frage hier: Wie lange? Möge sich bisheriges Streben um die Erhaltung weiter segensreich einsetzen. Und darum verbinden wir unsern anfänglich poetisch gehaltenen Gruss auch wieder mit gereimten Worten — zur Bitte und als Erwartung gekleidet:

«Erwirb . . . um es zu besitzen.

Und rings umher liegt schöne grüne Weide» . . .
Sind Faust-Zitate, Spass beiseite, beide!